

Anton FRITZ, *Das Hemma-Buch*. Gräfin Hemma von Friesach und Zeltschach – Landesmutter von Kärnten, Klagenfurt: Universitätsverlag Carinthia 1992, 151 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Die vorliegende Publikation erschien in 1. Auflage 1980 im gleichen Verlag unter dem Titel: „Das große Hemma-Buch. Hemma von Friesach-Zeltschach, Markgräfin im Sanntal – Stifterin von Gurk und Admont.“ Als diese Auflage vergriffen war und das Kärntner Hemma-Jubiläum (1987–89) der Verehrung dieser großen heiligen Frau mächtigen Auftrieb gab, „entschloß sich der Universitätsverlag Carinthia zur Herausgabe einer zweiten, auf den neuesten Stand gebrachten Auflage“. (Vorwort, S. 5). An diesem selbst gesteckten Ziel ist nun das aufwendig gestaltete, repräsentativ wirkende Buch zu messen, das beim ersten Durchblättern einen opulenten Eindruck hinterläßt.

Im Vergleich der beiden Auflagen stellt sich heraus, daß der Text der Erstauflage im wesentlichen unverändert übernommen worden ist. Er wurde aber neu gesetzt und in ein besseres Layout gebracht. In der zweiten Auflage fiel die Aufzählung vieler stiller Helfer aus dem Dankes- und Vorwort der ersten dem Rotstift zum Opfer, obwohl sich deren Beiträge inzwischen ja nicht verflüchtigt haben. Das gilt besonders für die Übersetzung der Hemma-Lektionen S. 16/17 durch P. Othmar Sary OSB, Seckau.

Der Zweitaufgabe fehlt ebenso ein bischöfliches Geleitwort. Dafür enthält sie aber eine Reihe von Ergänzungen und Erweiterungen, die vor allem für den Nachweis der Entwicklung des Hemmakultes an der „christlichen Basis“ in den letzten 10 Jahren – sicher im Kontext des von Bischof Dr. Egon Kapellari initiierten und sehr geförderten Hemmajubiläums – von Belang und illustrativ sind. So hat sich z. B. die Zahl der nachgewiesenen Hemma-Bildstöcke von 1980 (etwas über 10) bis 1992 (mehr als 30) verdreifacht (S. 75 f.). Dies ist sicher ein Indiz für die erfreulich große Rezeption einer Initiative der Kirche Kärntens. Das Kapitel „Die Hemma-Verehrung“ wird nun mit einem Essay des Dechanten vom Gurktal, Franz Weißeisen „Über die Heiligen und ihre Verehrung“ eingeleitet. Etliche neue Absätze ergänzen dieses Kapitel. Informativ ist die Vervollständigung der Liste von Kirchen, Kapellen, Altären, Glocken, Bildstöcken, Bildern, Statuen (plus 5 seit 1980, z. B. vor dem Klagenfurter Dom), Gemälden, sowie die Mitteilung über die Stiftung des Hemma-Ordens in Gold, Silber und Bronze. Zu finden ist dies alles unter „Hemmaverehrung in Kärnten“ (S. 76 f.), leider ohne Zwischentitel und ohne Ausweis im Inhaltsverzeichnis. Die Geschichte der „Neubesiedlung des Hemma-Klosters in Gurk“ 1890–1924 durch Benediktinerinnen vom Nonnberg (heute: Abtei St. Erentraud in Kellenried bei Weingarten), sowie der Nachweis wichtiger Aktivitäten im Hemmajubiläum samt Papstbesuch (hier ist das von Martin Gutl geschaffene und vom Heiligen Vater am Grab der Heiligen gesprochene Gebet mitgeteilt) sind bedeutende Ergänzungen dieses Kapitels gegenüber der ersten Auflage. Es wurde sogar das Rätsel der verschwundenen Bad Gleichenberger spätgotischen Hemma-

statue (1. Aufl. S. 86, 2. Aufl. S. 91) gelöst: sie befindet sich in den USA. Auch auf Schloß Kornberg bei Feldbach wurde ein bisher unbekanntes Hemmabild gefunden. Wichtiger ist der Nachweis neuerer Zeugnisse der Hemma-Verehrung in Slowenien (S. 95). Die Kapitel mit eucharistischen Texten weisen ein ansprechendes neues Gebet von Joop Roeland OSA und drei neue Hemmalieder aus. So dokumentieren die Erweiterungen der 2. Auflage vor allem Aktivitäten des letzten Dezenniums.

Die Grundanlage des Buches wurde unverändert beibehalten, die Gliederung ist etwas übersichtlicher, wenn auch nicht sachlich richtiger (s. u. unter Liturgie) geworden. Auf eine allgemeine historische Einleitung (S. 7–12) folgt als erstes kurzes Hauptkapitel das „Hemma-Offizium von 1287: Legenda Beatae Hemmæ“ (S. 14–17). Hier handelt es sich um die vierte und fünfte Lesung der Matutin aus den spätmittelalterlichen Eigentexten zum Stundengebet der Heiligen, die ihr Leben erzählen und durch Wunderberichte in den weiteren Lektionen fortgesetzt werden. Diese Legenda, die in enger Beziehung zum einigermaßen vollständigen Reimoffizium vom Hemmafest steht¹, ist nur in wenigen Handschriften des 14. und vor allem 15. Jahrhunderts überliefert. Dies als „Offizium von 1287“ auszugeben, ist schon sehr mutig, vor allem auch, weil die Konstruktion einer „Seligsprechung 1287“ nach den Erkenntnissen von 1987 einfach nicht mehr haltbar ist (siehe unten).

Der Titel des zweiten Hauptkapitels „Das Leben der heiligen Hemma“ (S. 18–44) ist wohl im umfassenden mystischen Sinne zu verstehen: Nach einer Einführung in die Geschichte der Familien von Hemma und ihrem Gatten Wilhelm folgt die eigentliche Biographie der Heiligen. An diese angefügt sind die Darstellung der „Seligsprechung“, sowie der Heiligsprechung, der Hirtenbrief von Bischof Dr. Hefter 1938, Wunder und Gebetserhörungen, Votivtafeln am Grab.

In unseren Ausführungen über das vorliegende Buch wollen wir zu historischen Spezialfragen nicht Stellung nehmen, sondern uns auf die liturgischen Fragestellungen beschränken, die ja den überwiegenden Teil der Publikation ausmachen, auch wenn dies auf den ersten Blick den Titelzeilen nur beschränkt zu entnehmen ist. Die schwerwiegendste Frage ist die der „Seligsprechung“ 1287. Fritz schreibt dazu: „Da Hemma bereits 1174 in eine neue Grabstätte übertragen worden war – ihre Verehrung zur Seligsprechung damals aber noch nicht ausreichte –, konnte man sich bei der später erfolgten Seligsprechung auf die Nachforschung beschränken. Daher wurde am 21. November 1287 unter Beisein von Propst Friedrich, Dekan Ulrich und der Chorherren Otto und Konrad nur das Grab geöffnet, die Reliquien wurden untersucht und neu beigesetzt. Damit war die kirchliche Gutheißung der Verehrung nunmehr gegeben.“

¹ Vgl. F. K. PRASSL, Die hl. Hemma in Messe und Stundengebet, in: P. G. TROPPEL (Hg.), Hemma von Gurk. Ausstellung auf Schloß Straßburg/Kärnten 14. Mai bis 26. Oktober 1988. Katalog, Klagenfurt 1988, 93–99.

(S. 25). Dazu ist zunächst einmal festzuhalten, daß die Rede von der „Seligsprechung 1287“ erst in diesem Jahrhundert aufgebracht wurde, und zwar vom eifrigen Betreiber der definitiven Kanonisation, dem Redemptoristenpater Josef Löw, der in seinem „S. Hemma-Büchlein“ 1931 diese Ente in die Welt gesetzt hat.² Zahlreiche Autoren haben dies in der Folgezeit ungeprüft abgeschrieben und weitergetragen. Es ist schon merkwürdig, daß in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, als die Gurker Bischöfe den Kanonisationsprozeß für Hemma wieder in Gang bringen wollten und der Domherr Gregor Schellander 1879 sein Hemmabuch veröffentlicht hatte, niemand auf die Idee gekommen ist, im Jahre 1887 eine große Centenarfeier zu begehen. Das hätte wohl sehr gut ins Konzept des geplanten Unternehmens gepaßt, hätte man damals schon so gedacht wie P. Löw und seine Nachschreiber ab 1931. Es ist an und für sich schon problematisch, den jüngeren Begriff der „Seligsprechung“ auf mittelalterliche Prozeduren (bischöflicher) Kultapprobationen anzuwenden.³ Im Falle des Hemmakultes unterliegt aber ein wichtiges Faktum einer Fehleinschätzung: die Reliquientranslation 1174.⁴ Bischof Heinrich I. von Gurk (1167–1174) führte in seinem Todesjahr im Beisein des Gurker Dompropstes die Überführung der Gebeine Hemmas vom Erdgrab in die neue 100 Säulen zählende Krypta der damals neuen Bischofskirche durch. Leider ist das Datum dieser Translation nicht erhalten, die aber nichtsdestotrotz den eigentlichen Akt der bischöflichen Kultapprobation darstellte. Die Ansicht, daß Hemmas „Verehrung zur Seligsprechung damals aber noch nicht ausreichte“ (S. 25), ist der mittelalterlichen Sachlage entsprechend falsch. Der Hemmakult ist ab 1174, seit dem Jahr der Translation durch den Bischof, als approbiert anzusehen, wenngleich die Quellen nachweise nur spärlich vorhanden sind. Bei der Reliquienerhebung 1287 hingegen ist nicht einmal eine bischöfliche Mitwirkung oder nachträgliche Bestätigung eines für den Kult so bedeutenden Aktes nachweisbar. In dieses Bild eines früher anzusetzenden offiziellen Kultes passen auch mehrere Sach-Indizien, die die Positio der Ritenkongregation⁵ 1937 in Vorbereitung der Heiligerklärung auflistet. 1189 wurde in der Krypta des Gurker Domes schon der zweite Altar errichtet⁶, der in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Hemmakult steht. Zu Beginn des 13. Jh.s wird Hemma in der neu ausgestalteten Bischofskapelle im Gurker Dom mit Heiligenschein dargestellt. 1227–1228 schließlich ist die erstmalige Bezeichnung „beata“ für Hemma nachweisbar. 1269 ist der „dies com-

² Genauer nachzulesen bei: P. G. TROPPEL, Wie Hemma von Gurk zur Heiligen wurde – Etappen eines Kanonisationsprozesses, in: TROPPEL (s. Anm. 2), 174 f.

³ Vgl. dazu die umfangreich genannte Literatur in: TROPPEL (s. Anm. 2), 185, vor allem die Artikel von Klauser, Lenzenweger, Amon.

⁴ Vgl. TROPPEL (s. Anm. 2), 174.

⁵ SACRA RITUM CONGREGATIO. SECTIO HISTORICA, Gurcen. Confirmationis cultus ab immemorabili tempore præstiti servæ Dei Hemmæ comitissæ viduæ fundatrici ecclesiæ gurcensis († c. an. 1045). positio super casu excepto ex officio compilata, Vatikan 1937 (Positio).

⁶ Diese und folgende Daten: siehe Positio S. XXI, A. FRITZ, 25.

memorationis felicitis fundatricis“ in einer Ablassgewährung des Bischofs von Lavant erwähnt. Diese auch von Fritz mitgeteilten Fakten sind freilich auch anders interpretierbar, nämlich als Ausdruck eines bereits anerkannten Kults.

Es wäre sehr verdienstvoll gewesen, hätte das neue „Hemma-Buch“ diese Erkenntnisse, die durch wissenschaftliche Beiträge im Katalog der Hemmaausstellung mehrfach abgesichert sind⁷, rezipiert und hier einen wichtigen Beitrag zur Korrektur von unhaltbaren Behauptungen geleistet, die auch nicht richtiger werden, wenn viele Autoren sie unkritisch weiterverbreiten. Dies scheint aber eine generelle Schwäche des Buches zu sein: Die zahlreichen neuen Forschungsergebnisse über Hemma und ihre Nachwirkungen, die im Zuge der Vorarbeiten zu der von Bischof Dr. Egon Kapellari initiierten Ausstellung 1988 ans Tageslicht gebracht worden sind, scheinen von Fritz nur zum geringen Teil zur Kenntnis genommen worden zu sein. Das ist auch in Hinblick auf den Verlag Carinthia umso bemerkenswerter, als im gleichen Hause der Ausstellungskatalog gedruckt worden ist. So scheint im Namensverzeichnis des Hemma-Buches auch jener Mann nicht auf, der derzeit wohl der beste Kenner der Hemma-Materie sein dürfte: Diözesanarchivar Dr. Peter G. Tropper. Im Abschnitt „Wunder und Gebeterhörungen“ sind summarisch Berichte zumeist des Spätmittelalters wiedergegeben. Aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammen drei Berichte.

Im dritten Hauptkapitel, „Hemma-Legenden“ (S. 45–63), wird das fromme Erzählgut aus Kärnten, Steiermark und Slowenien zusammengetragen, ausgehend von einem Rekurs auf die Lesungen der Matutin. In 27 kürzeren oder längeren Erzählungen werden Szenen aus dem Leben der Heiligen ausgeschmückt oder Wunder erzählt, die der Fürbitte der Landesmutter zuzuschreiben sind. Selbst wenn der Autor des Buches alle diese Geschichten selbst gesammelt hätte, wäre man für eine genaue Herkunftsangabe derselben dankbar.

Das vierte Hauptkapitel ist überschrieben „Die Hemma-Verehrung“ (S. 64–100). Nach dem einleitenden Essay von Dechant Franz Weißisen erfahren wir Details über die „Hemma-Verehrung in Kärnten“. Es sind dies Angaben zur Entwicklung liturgischer Texte, Berichte über Kirch- und Altarweihen, Gebeterhörungen, Zeugnisse der bildenden Kunst, Wunderberichte, Notizen zum Gurker Hochaltar und zum Hemma-Ornat. Sogar die wissenschaftliche Arbeit der Bollandisten (Hemma in den *Acta sanctorum*) fällt hier herein. Nicht alle der hier angeführten, nach Jahreszahlen geordneten Begebenheiten spielten sich tatsächlich in Kärnten ab.

Die Feststellung „Mit der Seligsprechung im Jahre 1287 wurden die Erstellung eines eigenen Meßtextes und ein eigenes Festoffizium notwendig“ (S. 66), entspricht keineswegs üblichen Erkenntnissen zur Entwicklung des Textrepertoires in Messe und Stundengebet. Ein neues Fest konnte Eigentexte erhalten, mußte aber nicht. Zahlreiche Feste wurden zuerst mit Texten aus dem *Commune* bedient, im 14. Jh. war aber zumindest bei den Sequenzen ein großer Schub

⁷ Vgl. Anm. 2 und 4.

in der Propriumsentwicklung.⁸ Es war durchaus üblich, daß der Beginn eines liturgischen Kultes und die Ausbildung von Eigentexten zeitlich auseinanderfallen konnten. Für die Eigentexte zum Hemmafest, dessen Problem zunächst im Zusammenfallen von Todestag und Hochfest Peter und Paul bestand, ist auch aus stilistischen Gründen eine Entstehung im 14. Jh. zu vermuten⁹, beweisbar ist freilich auch dieses nicht. Ein genaues Alter der Texte ist aufgrund der Quellenlage überhaupt nicht eruierbar.

Der 700. Todestag der Heiligen wurde 1745 groß gefeiert (S. 72 f.). Das Fest wurde auf den 27. Juni vorverlegt und ohne viel zu fragen in den Rang eines Festes der 1. Klasse erhoben. Hier vermißt man den nicht unwichtigen Hinweis, daß die Formulare für Messe und Stundengebet in diesem Jahr neu erstellt und in der (damals noch kleinen) Diözese Gurk vom Bischof eingeführt worden sind.¹⁰ Nach der Diözesanregulierung wurde das Hemmaproprium in der ganzen neuen Diözese verteilt (S. 75). Weitere Notizen zum Hemmakult bis in die Jetztzeit runden diesen Abschnitt ab. Es folgt die schon erwähnte Auflistung der mit Hemma in Beziehung stehenden Kirchen, Altäre, Glocken, Bildstöcke, Statuen, Fresken, Gemälde, Bilder, Holzschnitte, Glasfenster usw. Hier war der Autor mit großem persönlichem Engagement um möglichst lückenlose Dokumentation bemüht, was in bezug auf Informationen zur tatsächlichen Rezeption der Hemmaverehrung bei den einfachen Gläubigen ein wichtiger Beitrag ist. Es zeigt dies sehr deutlich, daß der „sensus fidelium“ durchaus eine Eigendynamik entwickelt, die auch einmal ganz auf der von den Hirten gewünschten Linie liegen kann. Diese Dokumente zeigen auch in erfreulichem Maße, wie die Pflege der Liturgie – die im Falle der heiligen Hemma durch die Neuordnung des Deutschen Regionalkalenders eine große Ausweitung erfuhr (bei Fritz S. 82 etwas unfachmännisch formuliert) – Anstoß für vielerlei Zeugnisse persönlicher Frömmigkeit werden kann. Dies gilt auch für die von Fritz konstatierte Zunahme der Wallfahrten (S. 82). Das Intermezzo der Benediktinerinnen in Gurk (s. o.) und der Bericht über das Hemmajubiläum, der eine große Vielfalt von Aktivitäten und die gelungene Motivation einer großen Zahl von Gläubigen ausweist und dessen Höhepunkt die Dreiländerwallfahrt mit einer vom Heiligen Vater zelebrierten Messe war, runden diesen ersten Teil des vierten Hauptkapitels ab. Die Hemmaverehrung in der Steiermark betrifft hauptsächlich Zeugnisse in Admont, aber auch in Edelschrott usw. In Wien wurde die Hemmaverehrung durch die Salvatorianer verbreitet, die auch heute noch die Kustoden des Gurker Heiligtums sind. Auch in Slowenien gibt es neben alten Dokumenten Zeugnisse aus neuester Zeit für den früher sehr starken Hemmakult. „Die heilige Hemma in Ostafrika“ ist Frucht der Sternsingeraktion in Verbin-

⁸ Vgl. dazu: F. K. PRASSL, *Psallat ecclesia mater. Studien zu Repertoire und Verwendung von Sequenzen in der Liturgie österreichischer Augustinerchorherren vom 12. bis zum 16. Jahrhundert* (Diss.), Graz 1987.

⁹ Vgl. PRASSL (s. Anm.2), 93.

¹⁰ Vgl. PRASSL (s. Anm.2), 100.

dung mit einer Pfarrpartnerschaft von St. Hemma in Klagenfurt mit Kasikeu und Kiongwani in „Kenya“. Ein Blick auf Andachtsbilder und Karten nach dem Stand der bisher möglichen Sammlertätigkeit (S. 99) rundet dieses Kapitel ab.

Das fünfte Hauptkapitel lautet: „Andachten und Gebete“ (S. 101–112). Die einzelnen Untergliederungen sind: „Die veränderlichen Meßgebete nach den alten Meßtexten“, „Meßbuch. Die Eigenfeiern der österreichischen Diözesen“, „Altes Weihegebet an Hemma“, „St.-Hemma-Andacht“, „Litanei zu Ehren der heiligen Hemma von Gurk“, „Gebete“, „Augensegen“, „Aus dem Festoffizium der heiligen Hemma“, „Gebet um Kanonisation der seligen Hemma“, „Gebet aus Anlaß der Heiligerklärung Sankt Hemmas von Gurk“, „Die heilige Hemma“ (aus einer Legende in Versform), die slowenische Hemmalitanei, slowenische Gebete vom Hemmaberg.

Daß die Liturgie der Heiligen unter dem Titel „Andachten und Gebete“ dokumentiert wird, zeugt wohl von einem merkwürdigen Liturgieverständnis, das selbst für vorkonziliare Verhältnisse kurios anmutet. Die Art und Weise der Auswahl des vorhandenen liturgischen Repertoires, sowie die schwammige Bezeichnung der einzelnen Stücke lassen obendrein auf keine allzu große Sachkenntnis in diesem Bereich schließen. Das dargebotene Repertoire ist, was die Übersetzungen der lateinischen Originale zeigen, aus diversen Hemma-Andachtsbüchern (Löw, Posch¹¹ etc.) kompiliert, und damit war der Autor auch gezwungen, die Auswahlprinzipien seiner Sekundärquellen mitzuübernehmen. Diesem Zwang hätte er aber durchaus entrinnen können. So ist im Katalog der Hemmaausstellung von 1988 einiges an liturgischen Texten neu übersetzt und publiziert worden, so z. B. in Ergänzung zu Löw (und Fritz, die nur die Orationen und den „Allelujagesang“ – sic! – bringen) die Hemmasequenz aus den mittelalterlichen Eigentexten zur Messe, oder Teile des Reimoffiziums, die Löw nicht berücksichtigt hat¹². Folglich ist nur in der Zusammenschau von Ausstellungskatalog und Hemma-Buch das mittelalterliche Meßproprium auch in Übersetzung vollständig zugänglich. Die Formulierung „nach den alten Meßtexten“ ist höchst mißverständlich. „Alt“ sind sowohl das mittelalterliche als auch das barocke Meßproprium von 1745¹³, das Fritz nicht einmal erwähnt, obwohl es bis zur Neuordnung des diözesanen Meßpropriums 1975 in Gebrauch war. Von den nach der Liturgiereform heute im Meßbuch befindlichen Texten bringt der Autor das Meßformular aus den Eigenfeiern der österreichischen Diözesen, erwähnt aber nicht die neue Oration im Stammteil dieses Meßbuches, welches aber wohl im Literaturverzeichnis getrennt vom regionalen Österreichteil zitiert ist. Ist das derzeit in Gebrauch stehende Meßformular ohne jegliche Erklärung von Angaben wie „Gurk (H)“ und ohne Angabe der Schriftlesungen abgedruckt (S. 101), so gehören die in der „St.-Hemma-An-

¹¹ J. Löw, S. Hemma-Büchlein, Klagenfurt 1931; W. POSCH, Hemma von Gurk, Gurk ²1974.

¹² TROPPER (s. Anm. 2), 94 bzw. 98.

¹³ Mitgeteilt z. B. bei Posch (s. Anm. 14), 41 f.

dacht“ zitierten Lesungen aus der „Festmesse“ (S. 103) zum barocken Meßformular, was einem dieser Feinheiten unkundigen Leser vorenthalten wird. Der alternativ mit dem offiziellen Hemmalied in dieser Andacht zu singende Hymnus ist übrigens eine ältere Übersetzung des Laudes-Hymnus „Aurora surgit: laudibus“, der auch heute noch im Stundengebet vorgesehen ist. Auch dies erfährt der Leser nicht im Hemma-Buch, wie überhaupt bei liturgischen Texten, sonstigen Gebeten, Legenden etc. auf genauere Herkunftsangaben, Nachweise der Übersetzer etc. großzügig verzichtet worden ist. Solches dürfte auch in einer populärwissenschaftlichen Publikation nicht vorkommen. So wundert sich z. B. der informierte Leser über die Version der „Litanei zu Ehren der heiligen Hemma von Gurk“, die bei Fritz offenbar zum ersten Mal in Druck erscheint. Sie stammt tatsächlich aus der Feder von Charlotte Pruckner, Wien, und löste zunächst in der Wiener Mariahilfer Pfarre die gängige alphabetische Litanei von Franz Xaver Mair ab.¹⁴ „Aus dem Festoffizium der heiligen Hemma“ werden noch die Hymnen zu Laudes und Vesper mitgeteilt. Auf S. 108 steht jetzt eine zweite Übersetzung jenes Hymnus „Aurora surgit: laudibus“, den wir schon bei der „Andacht“ auf S. 103 vorgefunden haben. (Eine dritte Übersetzung des gleichen Hymnus ist im Ausstellungskatalog auf S. 102 zu finden – dort die offizielle liturgische Version.) Der Dichter dieser Hymnen ist auch bekannt, aber bei Fritz verschwiegen: Pantaleon Borzi, 1745 Generalvikar in Gurk. Die Überschrift zu diesen Hymnen läßt übrigens nicht Unwichtiges offen: Ist hier das Festoffizium des Mittelalters, das von 1745 oder das von 1979/1988 gemeint? Es fehlt im ganzen Buch ein Hinweis auf den Unterschied zwischen mittelalterlichen Stundengebetstexten (kein Beispiel gegeben) und denen von 1745 (zwei Hymnen abgedruckt). Die Neuordnung des Stundengebetes am Hemmafest scheint dem Autor des Hemma-Buches überhaupt entgangen zu sein. Er erwähnt weder die Studienausgabe des Diözesanproprium zum Stundengebet (1979) noch die von Bischof Dr. Egon Kapellari 1988 approbierte definitive Ausgabe, die freilich erst in Druck ist. Da in den letzten Jahren die neue Hemmavesper in der Diözese Gurk aber verbreitet und oft genug gesungen worden ist, ist diese Unkenntnis nicht ganz verständlich.

Das letzte Hauptkapitel des Buches (S. 113–132) betrachtet „die heilige Hemma in Literatur und Musik“. Zunächst sind hauptsächlich Laienspiele, der Hemmaroman von Dolores Viesér, Lieder, Filme (sic!) usw. aufgezählt und deren Entstehungsdaten genannt. Es werden 16 Hemmalieder mitgeteilt, die alle zwischen 1938 und 1988 entstanden sind. (Erfreulich, daß Kirchenlieder einmal zu „Literatur und Musik“ gezählt werden, das ist wahrlich nicht selbstverständlich.) Liturgisches, Volkstümliches und Volksdümmlisches stehen hier bunt nebeneinander, hymnologische Angaben lassen z. T. zu wünschen übrig. Der Komponist Pembauer (S. 117) heißt Pembaur, H. K. (S. 118) ist Hermann Kron-

¹⁴ Vgl. Löw (s. Anm. 14), 152; die Mitteilung über die vorliegende Hemma-Litanei verdanke ich P. Leo Thenner, Graz.

steiner – er hat nichts dagegen, daß man das weiß. Die geheimnisvolle Frau Ch. P. (S. 121) heißt Charlotte Pruckner, sie ist allerdings nicht Mitarbeiterin der Salvatorpfarre Graz, sondern der Mariahilfer Pfarre Wien, wo sie im Auftrag von P. Leo Thenner den abgedruckten Text verfaßt hat. Bemerkenswert ist auch der Abdruck eines künstlerischen Erstversuches von einem zehnjährigen Klagenfurter (S. 122). Dem Opusculum mangelt es zwar an literarischer und musikalischer Form (was wir dem Knaben nicht ankreiden wollen), dafür enthält es eine beachtliche theologische Aussage: „Hemma, sei die, die uns Trost verleiht, du hattest den Sieg über die Ewigkeit!“ (was weder Autor noch Verlag Schwierigkeiten bei der Glaubenskongregation bringen möge). Unter den Liedern sind zwei noch erwähnenswert: das Hemmalied von Dolores Viesér-Aichbichler, das 1988 im Auftrag der Organisatoren des Hemmajubiläums entstanden ist, um den wegen seiner zeitbedingten Formulierungen obsolet gewordenen Liedtext von Josef Platzer (zweimal mitgeteilt, S. 103 und S. 116, hier mit anderem Layout und sinnstörendem Druckfehler in Strophe 1, Zeile 3: „daß“ – recte: „dess“) abzulösen, sowie das Hemmalied von Pfarrer Lovro Kaselj. Letzteres ist eine Übertragung des Liedtextes von Platzer ins Slowenische, die wegen des dabei gewählten anderen Versmaßes von Josef Ropitz eine neue Melodie erhielt. Die Übertragung wurde von Nikolaus Karner nun ins Deutsche zurückübersetzt (S. 125). Das Ergebnis erinnert an das Verfahren des bei Kindern so beliebten Spiels „Stille Post“. Beide Lieder wurden übrigens als Hymnus zur zweiten Vesper des Hemmafestes in das erneuerte Diözesanproprium aufgenommen. Die 16 Hemmalieder dokumentieren insgesamt eindrucksvoll, wie sich das Bild der Frau und Mutter in kirchlichen Milieus gewandelt hat. Ein Gedichtteil rundet dieses Kapitel ab.

Im Anhang finden wir eine Zeittafel (in der alles gerafft wiederkehrt, was wir eben kritisch angemerkt haben), Karten und diverse Register. Das Literaturverzeichnis enthält in bunter Mischung Quellen, wissenschaftliche Literatur, Essayistisches usw. Verschiedene Zitationsweisen würden in keiner Seminararbeit akzeptiert werden. So ist der Katalog der Hemmaausstellung 1988 nur summarisch genannt, nicht aber die einzelnen wissenschaftlichen Artikel (mit Ausnahme dessen von Emilijan Cevc – warum eigentlich?), bei denen sich der Autor insgesamt ausführlicher bedienen hätte sollen. Drei Ausgaben des Jahrbuchs der Diözese Gurk sind in einem Aufwaschen genannt, nicht aber die daraus benutzten Artikel und deren Autoren. Von den Diözesangesangbüchern ist das Heilige Volk 1939 genannt, nicht aber die Ausgabe 1950. Dafür werden sich künftige Hemma-Forscher am Völkendorfer Pfarrbrief orientieren können sowie an Hausarbeiten vom RPI Schwaz.

Der Textteil des an sich sehr verdienstvollen Unternehmens, eine große Monographie über die Kärntner Landesmutter der Öffentlichkeit zu übergeben, hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. In zentralen Themenschwerpunkten ist einfach zu schlampig gearbeitet worden. Die Kriterien für Auswahl von Texten usw. sind nicht erkennbar, so daß der Eindruck unreflektierter Sammlertä-

tigkeit bleibt. Die Anordnung des Stoffes entspricht oft nicht den Kapitelüberschriften, die auch terminologisch besser überlegt gehören. Das Fehlen der allermeisten Quellenangaben ist auch in einem für breite Leserkreise gedachten Buch unseriös. Der selbst gestellte Anspruch, das Buch auf den neuesten Stand gebracht zu haben, kann in wesentlichen Ergebnissen als nicht eingelöst betrachtet werden.

Für zahlreiche Mängel im Text entschädigt eine opulente Illustration des Buches. Bildqualität und Reproduktion im Farbdruck sind teilweise hervorragend. Für den Aspekt der Hemmaverehrung in den Sparten der bildenden Kunst ist das Buch eine Fundgrube, vor allem auch in der Dokumentation volkstümlicher Zeugnisse. Aber auch hier ist die Publikation nicht am neuesten Stand: die Außenansicht des Gurker Doms auf S. 107 zeigt grüne Turmhelme, diese sind heute kupferfarben . . .

Abschließend wollen wir festhalten, daß wir das Unternehmen einer großen Darstellung von Leben und Nachwirken der Kärntner Landesmutter sehr begrüßen. Freilich sollte dies in einer formal und inhaltlich unanfechtbaren Weise geschehen. Autor und Verlag ist dringend zu empfehlen, alsbald eine dritte, durch Beiziehung von kundigen Fachleuten verbesserte Auflage des Werkes herauszubringen, die nicht nur der großen Heiligen, sondern auch deren Verehrern zu Ruhm und Ehre gereichen soll.

Prof. Dr. Franz Karl Praßl, Graz

BÜCHEREINGÄNGE

Folgende Werke wurden von Verlagen eingesandt. Eine jeweilige Besprechung folgt nach Möglichkeit.

Bibel

BERG, Sigfried und Horst Klaus (Hg.), *Biblische Texte verfremdet*, 1–12, Kösel: München / Calwer: Stuttgart 1986–1990.

HAAG, Herbert/SÖLLE, Dorothee/KIRCHBERGERG, Joe H./SCHNIEPER-MÜLLER, Annemarie, *Große Frauen der Bibel in Bild und Text*, Freiburg/Br.: Herder 1993, DM 98,—.

MAIER-F., Emil, *Bilderbuch-Bibel*, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1993, 200 Seiten, 16,0 × 22,0 cm, geb., DM 29,80.

MILLER, Gabriele / NIEHL, Franz W. (Hg.), *Von Babel bis Emmaus*. Biblische Texte spannend ausgelegt, München: Kösel 1993.

THOMASSEN, Jürgen (Hg.), *Jesus von Nazareth*. Neue Zugänge zu Person und Bedeutung, Würzburg: Echter 1993, 132 Seiten, 8 Abbildungen, 20,5 × 12,3 cm, Broschur, öS 193,40.